

in der vierten Klasse, machte Kreuze und Nullen auf der Schiefertafel, schrieb auch zuweilen eine ganze Seite voll 1, 4, 7, 0, die konnte er schon lange machen. Wenn dann die Freistunde kam, dann war er der Beste. Jeder wollte ihn anfassen, jeder freundlich mit ihm reden. Das hat ihm gefallen. Er ist voll Freuden, als er hört, nun solle es ein Ernst werden mit dem zur Schule gehn.

Als die Weihnachtsferien vorbei sind, macht er sich früh Morgens mit Elisabeth zum Weggehn fertig, und nimmt seine Büchertasche, die er Weihnachten geschenkt bekommen, auf den Rücken. Es ist freilich Nichts darin, aber er meint: „Wenn ich ohne Tasche komme, dann merken die Kinder gar nicht, daß ich ein Schuljunge bin; dann meinen sie, Elisabeth habe mich wieder zum Spaß mitgenommen.“

Die Beiden gehen fort, und Mutter und Vater sehen ihnen noch lange nach und lachen darüber, wie der Roland so stolz dahin geht.

In der Schule wird er mit lautem Hurrah empfangen, und er kann es doch nicht lassen, daß er die Schwester ein bißchen am Rock festhält; das Getümmel ist gar zu groß. Nun kommt Elise, die Lehrerin. Sie treibt die Knaben auseinander und sagt: „Ihr macht ihn ja todt mit eurer Liebe. Komm, kleiner Roland, wir wollen einmal sehn, ob Du jetzt auch mit an der Tabelle stehst, und Deine eigne Nummer hast, wie alle Andern.“ Sie nimmt den Kleinen auf den Arm, stellt sich vor die Tabelle, zeigt auf seinen Namen und buchstabirt: „R — o — Ro, l — a — n — d